

FRANKLIN HORTON

MAD MICK

BRUTALES GESCHÄFT

BAND 3



LUZIFER
VERLAG

Mad Mick
Brutales Geschäft
Band 3

Franklin Horton

übersetzt von Nicole Lischewski

This Translation is published by arrangement with Franklin Horton

Title: BRUTAL BUSINESS. All rights reserved.

Diese Geschichte ist frei erfunden. Sämtliche Namen, Charaktere, Firmen, Einrichtungen, Orte, Ereignisse und Begebenheiten sind entweder das Produkt der Fantasie des Autors oder wurden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen, lebend oder tot, Ereignissen oder Schauplätzen ist rein zufällig.

Impressum

Deutsche Erstausgabe
Originaltitel: BRUTAL BUSINESS
Copyright Gesamtausgabe © 2023 LUZIFER Verlag Cyprus
Ltd.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Cover: Michael Schubert
Übersetzung: Nicole Lischewski
Lektorat: Manfred Enderle

Dieses Buch wurde nach Dudenempfehlung (Stand 2022)
lektoriert.

ISBN E-Book: 978-3-95835-736-5

Sie lesen gern spannende Bücher? Dann folgen Sie dem
LUZIFER Verlag auf
[Facebook](#) | [Twitter](#) | [Pinterest](#)

Sollte es trotz sorgfältiger Erstellung bei diesem E-Book ein
technisches Problem auf Ihrem Lesegerät geben, so freuen
wir uns, wenn Sie uns dies per Mail an info@luzifer-verlag.de
melden und das Problem kurz schildern. Wir kümmern uns
selbstverständlich umgehend um Ihr Anliegen.

Der LUZIFER Verlag verzichtet auf hartes DRM. Wir arbeiten
mit einer modernen Wasserzeichen-Markierung in unseren
digitalen Produkten, welche Ihnen keine technischen Hürden
aufbürdet und ein bestmögliches Leseerlebnis erlaubt. Das

illegale Kopieren dieses E-Books ist nicht erlaubt.
Zuwiderhandlungen werden mithilfe der digitalen Signatur
strafrechtlich verfolgt.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

[Brutales Geschäft](#)

[Impressum](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)
[Kapitel 36](#)
[Kapitel 37](#)
[Kapitel 38](#)
[Kapitel 39](#)
[Kapitel 40](#)
[Kapitel 41](#)
[Kapitel 42](#)
[Kapitel 43](#)
[Kapitel 44](#)
[Kapitel 45](#)
[Kapitel 46](#)
[Kapitel 47](#)
[Kapitel 48](#)
[Kapitel 49](#)
[Kapitel 50](#)
[Kapitel 51](#)
[Kapitel 52](#)
[Kapitel 53](#)
[Kapitel 54](#)
[Kapitel 55](#)
[Kapitel 56](#)
[Kapitel 57](#)
[Kapitel 58](#)
[Kapitel 59](#)
[Kapitel 60](#)
[Kapitel 61](#)
[Kapitel 62](#)
[Kapitel 63](#)

[Kapitel 64](#)

[Kapitel 65](#)

[Kapitel 66](#)

[Kapitel 67](#)

[Kapitel 68](#)

[Kapitel 69](#)

[Kapitel 70](#)

[Kapitel 71](#)

[Kapitel 72](#)

[Über den Autor](#)

Kapitel 1

Ross County, Ohio

Ein kleines Stück nördlich von Chillicothe, Ohio, fuhr Thomas mit seinen Lastwagen an das Tor im Maschendrahtzaun heran und grinste. Auf einem unheilverkündenden Schild stand: *Plünderer werden erschossen.*

»Das werden wir ja sehen.« Er stellte den Motor ab, drückte seine Tür auf und stieg aus. Als seine Stiefel den Boden berührten, fuhren hinter ihm bereits weitere Lastwagen wie der, den er fuhr, heran. Es handelte sich hauptsächlich um ausgemusterte M54A2-Militärlastwagen und ein paar M35A2s. Alle waren mit Motoren ausgestattet, die Diesel, Kerosin, Heizöl und notfalls auch Benzin verbrannten.

Der Kraftstoffmangel hatte diesen Sonderkonvoi an das Tor von Buckeye Farm Supply geführt. Gerüchten nach hatte der Händler für Landwirtschaftsbedarf immer noch einen guten Vorrat an Heizöl für den Fall eingelagert, dass die Lage sich weiter verschlimmerte. Natürlich war ihnen dieses Gerücht nur unter Zwang - manche hätten es auch Folter genannt - zu Ohren gekommen, aber Thomas setzte solche Methoden bedenkenlos ein. Irgendjemand musste es tun. Irgendjemand musste die Gruppe anführen. Irgendjemand musste das nächste Treibstofflager ausfindig machen und den Konvoi am Laufen halten. Dieser Jemand war er.

Mit einem Grinsen im Gesicht trat Thomas aus der Lastwagenreihe heraus und ging auf das hohe Rolltor zu. Er musterte die stabile Kette und das wuchtige Vorhängeschloss. Zwischen seinen Füßen fielen ihm Blutflecken auf dem trockenen Kies auf. Statt davon Angst

zu bekommen, sah er sie als ein vielversprechendes Zeichen an: Jemand besaß hier etwas, das sie meinten, beschützen zu müssen.

»Immer schön weiterfahren, Soldat!«, brüllte eine Stimme irgendwo in dem Gebäude.

Thomas suchte die Fenster und Türen der Lagerhalle ab. Er konnte nichts entdecken, das offenstand, und sah nirgendwo einen herausgestreckten Kopf. Er entschied, dass er ein Gespräch führen musste, um festzustellen, wo die Person sich befand.

»Wir sind nur auf der Suche nach Sprit«, sagte Thomas. Er versuchte, gleichzeitig offiziell und unschuldig zu klingen; wie ein armer, gestrandeter Soldat, ein Menschenretter, der Recht und Ordnung aufrechterhält.

»Sie haben wohl noch nicht davon gehört, aber es herrscht Versorgungsmangel«, antwortete die Stimme.

Der Mann war ein Klugscheißer und Thomas hasste Klugscheißer. Respektlosigkeit war etwas, das er nicht tolerierte. Er hatte hart dafür gearbeitet, sich den Respekt, der ihm gezollt wurde, zu verdienen, und er würde niemandem erlauben, so mit ihm zu reden, ohne einen Preis dafür zu bezahlen.

»Ja, wir haben von der Versorgungsnot gehört. Wir wollten uns nur mal umsehen. Ich bin mir sicher, dass Sie da drinnen irgendwas haben, das unsere Motoren verbrennen. Wie wär's, wenn Sie rauskommen und das Tor aufmachen?«

»Sind Sie offiziell hier?«, fragte die Stimme.

Thomas fiel ein leiser Ton von Besorgnis in der Stimme auf. Dieser Typ war ein gesetzestreuer Bürger, der nichts tun wollte, was ihm Ärger einhandeln würde. »Offiziell?«, hakte Thomas nach. »Was genau meinen Sie damit?«

»Ob Sie offiziell als Teil der Armee unterwegs sind? Für die Regierung?«, fragte die Stimme. »Sie haben

Militärlastwagen und tragen Armeekleidung. Deshalb dachte ich, dass Sie auf einem Militäreinsatz sind.«

»Macht es einen Unterschied, ob wir uns auf einem offiziellen Einsatz befinden?«, fragte Thomas. »Hilft Ihnen das dabei, sich zu entscheiden?«

»Eigentlich nicht«, antwortete die Stimme. »Ich weiß nur lieber, wen wir umbringen. Dann wissen wir, wie tief wir die Leichen verscharren müssen.«

Darüber musste Thomas lachen. Dieser Typ war dreist. Er hoffte, dass der Mann seinen Spaß dabei hatte, denn es würde mit Sicherheit sein letztes Lachen sein. Während Thomas lachte, versuchte er gleichzeitig den Mann zu finden, mit dem er redete. Und dann entdeckte er ihn: Hinter einem riesigen runden Heuballen bewegte sich etwas. Jemand hatte mehrere Heuballen wie gigantische Suppendosen auf die flachen Enden gestellt und sie auf dem Gelände verteilt, vermutlich um in Situationen wie diesen Deckung zu haben. In den meisten Fällen hätte der Ballen den versteckten Mann geschützt. Zumindest eine Weile lang. Thomas sprach in sein Funkgerät. »Mingo, hörst du mich?«

»Klar, T«, kam die Antwort.

»Siehst du den Heuballen mit der weißen Plastikabdeckung? Den beim Gabelstapler?«

»Ja, sehe ich.«

»Zeit für den Granatwerfer. Leg das Arschloch um«, flüsterte Thomas.

Mingo richtete sich auf der Ladefläche von Thomas' Lkw auf und feuerte einen Schuss mit seinem M203-Granatwerfer ab. Für den Fall, dass Splitter zu ihm herüberfliegen würden, duckte Thomas sich hinter seine Kühlerhaube. Die Granate bohrte sich in den Heuballen hinein, bevor sie explodierte. Brennendes Heu schwebte wie in einem Schneesturm in der Hölle auf sie hinunter. Die

aufsteigende Rauchwolke gab Thomas einen leichten taktischen Vorteil, den er nicht ungenutzt verstreichen lassen wollte. Er musste seine Leute in Bewegung setzen, bevor der Rauch sich verzog.

»Team eins, auf geht's!«

Thomas rannte mit einem Bolzenschneider, der am Trittbrett seines Lastwagens befestigt war, zum Tor und kappte die Kette. Mingo gab ihnen Deckung, indem er ihnen über die Köpfe schoss. Sie wussten nicht, ob sich auf dem Gelände noch eine lebende Person befand, mussten aber davon ausgehen und bereit sein, zurückzuschießen.

Als die Kette durchtrennt war, drückte Thomas mit der Schulter gegen das schwere Stahltor und schob es mithilfe der Räder auf. Team eins, sein Sprengkommando, rannte durch die Öffnung, die er geschaffen hatte. In der großen Verkaufshalle brach jemand ein Fenster heraus und gab ein paar wilde Schüsse auf sie ab. Mingo feuerte mit einigen Männern aus Team eins auf das Fenster, und die Schüsse versiegten schon bald. Sie hatten die Bedrohung eliminiert.

Als Team eins mit den Stiefeln gegen die Ladenfront ausholte, krachte es, und mit dem Geräusch von berstendem Holz zersplitterte die alte Eingangstür.

»Los! Los! Los!«, schrie der Kommandoleiter und scheuchte seine Männer hinein. Er schloss sich ihnen hinten an und sie machten sich daran, das Gebäude zu sichern.

»Team zwei, auf geht's!«, sagte Thomas in sein Mikrofon. In seiner Stimme lag keinerlei Anspannung. Keine Hektik. Für sie war dies etwas Alltägliches. Routine.

Ein zweites bewaffnetes Team sprintete mit den Gewehren im Anschlag durch das Tor. Die Männer rannten hinten um das Gebäude herum auf den Hof, wo Güter gelagert waren. Hier lagen Tore, Futtertröge, Wassertanks und die verschiedensten Viehzäune aufgestapelt. Das Team teilte sich auf und machte sich daran, die diversen anderen

Gebäude auf dem Gelände zu sichern. Aus dem Ladengebäude erklangen weitere Schüsse. Es waren einzelne, präzise Todesschüsse – ein Anzeichen, dass das Team Menschen gefunden hatte, die sich versteckten, und sich um sie kümmerte.

Es waren Hinrichtungen.

Thomas zog einen Feuerlöscher aus der Halterung an der Seite seines Lastwagens heraus. Er schlenderte auf die rauchenden Überreste des Heuballens zu und besprühte sie mit einem langen, pudrigen Strahl aus dem Feuerlöscher. Als nichts mehr aus dem Behälter herauskam, warf er ihn beiseite. Das dicht gebündelte Heu hatte die Explosion der Granate auf seltsame Weise beeinflusst. Er entdeckte die Überreste des Mannes, mit dem er sich durch das Tor hindurch unterhalten hatte. Er sah aus, als wäre eine riesige Eiscremekelle aus dem Himmel gekommen und hätte die obere Hälfte seines Körpers geschröpft. Wie die abartige Version eines gefüllten Krapfens mit Puderzucker bestand er nur noch aus Heu, Blut und Feuerlöschpulver.

»Scheiße auch, Alter«, brummte Thomas und schüttelte der Leiche gegenüber den Kopf. »Du hättest weglaufen sollen.«

»*Drinnen ist alles gesichert*«, kam der Funkspruch vom Anführer des ersten Teams.

»Team zwei?«, fragte Thomas.

»*Das Gelände ist gesichert.*«

Thomas wandte sich von dem zerstörten Körper ab und winkte den Männern, die noch in den Lastwagen saßen. Der Passagier in seinem Wagen rutschte auf den Fahrersitz, ließ den Motor an und fuhr langsam durch das Tor auf das Gebäude zu. Der Rest des Konvois bestand aus ähnlichen Lastwagen, wobei einige davon Anhänger zogen. Das letzte Fahrzeug war ein M49A2C-Tankwagen und vielleicht ihr wichtigstes Stück Ausrüstung.

Nachdem der letzte Lastwagen an ihm vorbeigefahren war, zog Thomas das Tor zu und hängte wieder die Kette vor. Mit den vom Gebäude verdeckten Fahrzeugen und dem verschlossenen Tor würde das Gelände von der Straße aus unverändert wirken. Sie mussten nicht unbedingt unentdeckt bleiben, aber warum sollten sie sich Ärger einhandeln? Falls sie allerdings Ärger bekamen, waren sie mehr als fähig, damit fertigzuwerden.

Thomas marschierte um das Gebäude herum auf den Hof zu und begutachtete das restliche Inventar um ihn herum. Der Großteil dieser landwirtschaftlichen Scheiße war ihm egal. So wie er das sah, waren Kühe zum Essen und nicht zum Verhätscheln da. Ihm war es scheißegal, wie man sie hielt, einzäunte oder tierärztlich versorgte. Das Einzige, was ihn interessierte war, wie man sie zubereitete. Am besten außen leicht verbrannt und innen fast roh.

Er sprach in sein Funkgerät. »Team zwei, das Tor ist geschlossen. Stellt vorn ein paar versteckte Wachposten auf und seht zu, dass niemand auf das Gelände kommt. Lawdog? Mundo? Hört ihr?«

»Ja, T?«, antwortete Lawdog.

»Untersucht jemand die Tanks?«

»Verstanden, T. Schon dabei.«

»Dann gehst du jetzt mit Mundo rein und ihr nehmt euch die Buchhaltung vor. Stellt mir eine Liste von allen Großkunden zusammen, die Treibstoff gekauft haben, sowie den dazugehörigen Adressen. Wir fahren nicht weiter, ehe die Lastwagen und der Tanker voll sind.«

»Kümmere mich drum«, antwortete Lawdog.

Lawdog und Mundo kannten sich von seinen Männern am besten mit Computern aus. Sie hatten einen kleinen Honda-Stromerzeuger und ein langes Verlängerungskabel dabei. Falls die Unterlagen auf Computern gespeichert waren, würden sie die Computer hochfahren und einen Zugang

finden. Falls es in dieser Gegend irgendwelche auf Petroleum basierenden Kraftstoffe gab, würden sie sie finden.

»Wo ist mein Taco Truck?«, rief Thomas.

Ein Mann zeigte mit einer einen Meter langen Rohrzange auf einen der Lastwagen im Heer von ähnlich aussehenden Fahrzeugen. Thomas erwiderte die Geste mit nichts, lief aber in die angezeigte Richtung. Shootah und Buddha Boy waren für das Essen verantwortlich und suchten nach einer Stelle, an der sie die Küche ihres Lagers aufbauen konnten.

»Sucht nach was Gutem zum Grillen«, sagte Thomas. »Ich könnte einen Reifen von unseren Lastern verschlingen.«

»Als wir da am Tor gewartet haben, sind uns ein paar Kühe aufgefallen«, sagte Buddha Boy. »Die haben sich wie früher in den alten Zeichentrickfilmen vor meinen Augen in Steaks und Burger verwandelt.«

»Dann seht zu, dass sie sich verwandeln«, sagte Thomas. »Uns läuft das Tageslicht davon.«

Jemand hatte an der großen Halle eine Hintertür geöffnet und Thomas marschierte darauf zu. Dort befanden sich eine überdachte Veranda sowie eine Ladezone, in der noch mehr Bauernhofscheiße herumstand. Während Thomas dort stehen blieb und die diversen in Plastik eingeschweißten Paletten betrachtete, rasselte an der Laderampe ein Rolltor auf. Männer von Team eins begannen, Leichen von der Laderampe hinunter auf die Erde zu werfen.

Thomas sah gleichgültig zu. Es interessierte ihn nicht sonderlich, wen sie töteten oder wie viele. Was ihn interessierte, war, wie die Opfer angezogen waren. Er versuchte herauszufinden, ob die Männer, die sie umbrachten, die Geschäftsinhaber und Angestellten waren oder Männer, die das Gelände einfach besetzt hatten. Den Latzhosen und albernen Lkw-Fahrer-Kappen nach zu urteilen

nahm er an, dass das Geschäft diesen Männern gehörte. Zumindest kamen sie aus der Gegend.

»He, Jawbone«, rief Thomas einem kleinen, muskulösen Mann zu. Er trug dieselbe Kleidung wie Thomas, die Uniform, die ihnen von der Armee ausgestellt worden war.

»Was ist?«

»Es muss hier doch irgendwo ein paar Schubkarren oder Sackkarren geben. Such dir ein paar Jungs zusammen und schaff diese toten Typen hier weg.«

»Und wohin, T?«

»Ist mir scheißegal, solange ich sie nicht sehen oder riechen muss.«

Jawbone kratzte sich den Kopf und sah sich auf dem Hof um.

Thomas entdeckte in einem offenen Schuppen einen Stapel Schubkarren. »Da«, sagte er.

Jawbone warf einen Blick darauf, sah sie aber nicht sofort.

»Da«, wiederholte Thomas. »Da. Drüben. Blindfisch.« Er stieß mit dem Zeigefinger in die Luft.

»Oh ja«, sagte Jawbone und marschierte in die Richtung davon.

»Blödes Arschloch«, murmelte Thomas. Er hörte, dass sich Männer näherten, und sah, dass es Lawdog und Mundo mit ihrem winzigen roten Stromerzeuger waren.

Lawdog blieb vor einer Palette mit einem Stapel gefüllter Plastiksäcke stehen. Er riss einen Teil der Plastikverpackung auf und sah auf das Schild, fuhr mit dem Finger darüber, bis ein Lächeln sein Gesicht zerschnitt.

»Was?«, fragte Thomas.

»Das ist das gute Zeug«, sagte Lawdog. »Der Dünger, mit dem man was hochjagen kann. So gut wie bei der Attacke in Oklahoma City.«

Thomas starrte den Sack an. »Echt?«

Lawdog nickte.

»Weißt du, wie man das macht?«

»Oh, Scheiße, ja.«

»Gut zu wissen«, antwortete Thomas. »Aber im Moment brauchen wir dringender Benzin oder so was, also bewege deinen Arsch in die Halle rein und finde uns welches.«

»Alles klar, T«, sagte Lawdog und folgte Mundo nach drinnen.

Thomas ging ihnen nach und betrat die dunkle, weite Verkaufsfläche des Agrarbedarfshandels. Während die meisten alten Läden auf dem Land in Vergessenheit geraten waren und von hell beleuchteten Supermärkten ersetzt worden waren, die alle gleich aussahen, hatten die vom Agrarhandel die Aura von vergangenen Zeiten beibehalten. Drinnen knarzten die schmalen Eichendielen des Fußbodens unter Thomas' Schritten. Die Decke war mit dünnen Blechplatten verkleidet, deren eingestanzte Verzierungen unter mehreren Schichten schmutziger Farbe verborgen lagen. Es roch nach einer Mischung von Scheune und Baumarkt, nach Öl, Holz, Rauch und Getreide.

»Ganz schön groß«, sagte Thomas zu niemandem im Besonderen. Außer Lawdog und Mundo durchkämmten mehrere andere Männer, die ihr eigenes Spezialgebiet hatten, die Gänge zwischen den Regalen nach Versorgungsmitteln.

»Wenn wir einen Teil von dem ganzen Scheiß beiseite rücken, können wir hier drinnen schlafen.«

»Es gibt auch einen Holzofen«, rief Flaco von der anderen Seite der Halle. »Es brennt sogar schon ein Feuer drin.«

»Sehen wir zu, dass wir es in Gang halten«, sagte Thomas. »Mit den ganzen offenen Türen wird's hier drinnen schnell kalt werden. Wäre schön, wenn wir zur Abwechslung mal im Warmen schlafen könnten.« Er ging ans Schaufenster. Die einfach verglaste Scheibe hatte keinerlei

Isolierwert und war so kalt wie die Luft draußen. Thomas konnte die Kälte auf seinem Gesicht spüren.

»Haben wir heute Abend *Gäste*?«, fragte Flaco. Sein Ton vermittelte den Eindruck, dass er es definitiv hoffte.

»Nein«, gab Thomas zurück. Er hatte genauso gern Gäste wie jeder andere, aber ihnen stand Arbeit bevor. »Wir müssen erst mal sehen, wie es hier zugeht. Könnte sein, dass diese Farmer Nachbarn haben, die uns einen Besuch abstatten wollen, weil wir ihre Kumpel ins Jenseits befördert haben. Morgen vielleicht.«

»Alles klar, T.« Flaco nahm eine grüne Dose aus einem der Regale heraus und hielt sie hoch, damit Thomas sie sehen konnte. »Schau dir mal den Scheiß hier an. Euterbalsam. Wer kauft denn so was?«

»Keine Ahnung. Wozu soll das gut sein?«

Flaco las das Etikett. »Mann, ich glaube, das ist für deine Euter.«

Thomas schüttelte den Kopf. »Bauern. Echt jetzt.«

Kapitel 2

Als Thomas aufwachte, roch es nach bratendem Schinken und Bauchspeck, den Resten eines Schweins, das Buddha Boy zwei Tage zuvor geschlachtet hatte. Der Farmer, dem das Schwein gehörte, protestierte und Buddha Boy tötete ihn auf dieselbe Art wie das Schwein: mit einem einzigen Schuss zwischen die Augen.

Thomas hoffte, dass sie Biskuits und Bratensoße machten. Nichts machte einem den Tag schmackhafter als Biskuits und Bratensoße. Eier wären auch was Schönes. Die einzigen Eier, die sie hatten, waren in Pulverform, aber das war auf jeden Fall immer noch besser als gar keine Eier.

Er hatte die Wunder eines guten Frühstücks erst spät im Leben entdeckt. Erst als er älter wurde, war ihm klargeworden, was er sein ganzes Leben lang verpasst hatte. Er konnte sich nicht erinnern, jemals in seiner Kindheit ein zu Hause zubereitetes Frühstück gegessen zu haben. Er war mit der »Such dir selbst irgendwas«-Methode aufgewachsen; so ähnlich wie bei einem Buffet, nur ohne das Essen. Meistens bekam er sein Frühstück in der Schule. Später, als er sich auf der Straße Geld verdiente, konnte er sich etwas zum Frühstück kaufen. Das war der Zeitpunkt, an dem er das Waffle House Restaurant entdeckte und erfuhr, was Frühstück war.

Am Abend zuvor hatte er sich aus einem halben Dutzend Säcken Ziegenfutter ein Bett gebaut. Seine Männer hatten über ihn gelacht, als er Säcke mit Grassamen, Hühnerfutter und Purina-Fischfutter auf Komfort hin getestet hatte. Das Ziegenfutter gefiel ihm am besten. Es war fest und verrutschte kaum, wenn er sich bewegte. Und es roch nach Melasse, was ihn an Kekse erinnerte.

Vier von ihnen hatten die ganze Nacht mit Nachtsichtgeräten, Körperschutz und M4-Schnellfeuergewehren ausgestattet die Grundstücksgrenze patrouilliert. Es war ruhig geblieben. Manchmal lockte die Art von Schüssen, mit denen sie die Vorbewohner bei der Räumung bedacht hatten, Besucher an, die entweder Rache üben oder die Toten ausplündern wollten. Thomas hatte fest damit gerechnet, dass in der Nacht Schüsse fallen würden – entweder tödliche oder zur Warnung -, aber das war nicht der Fall gewesen.

Er kroch aus seinem Schlafsack und setzte sich auf, gähnte und griff nach seinen Stiefeln. Die Armee hatte ihm beigebracht, sich an Gewohnheiten zu halten; seine eigenen *Praktiken* zu entwickeln, die ihm erlaubten, in allem so effizient wie nur möglich zu sein. Er schlief immer mit dem Gewehr links neben sich. Auch die Stiefel standen links neben ihm, auf Brusthöhe. In einem Stiefel lag seine Beretta M9 und im anderen ein Cold-Steel-Kampfmesser. Sowohl die Pistole als auch das Messer waren sofort greifbar und einsetzbar, wenn es sein musste.

Draußen war es grau und trübes Licht filterte in den Raum. Manche Männer schliefen. Andere wachten durch das anbrechende Tageslicht oder die Macht der Gewohnheit auf. Es gab keinen Grund zur Eile. Sie mussten nirgendwo hinfahren, mussten nichts anderes als das tun, was sie wollten. Es gab keine Befehle, kein Training und kein Gelaber.

Einer der Männer legte noch ein Stück Holz aufs Feuer. Es war kühl im Raum, aber wesentlich wärmer als in einem Zelt. Auf jeden Fall wärmer, als unter dem Lastwagen zu schlafen – etwas, das sie manchmal tun mussten. Thomas nahm die Waffen aus seinen Stiefeln heraus und zog die Schuhe an. Sie hatten Reißverschlüsse an den Seiten, was zeitsparender als Schuhbänder war. Er stand auf und ging

zum Ofen, davon angezogen wie eine Katze von einem Sonnenstrahl. In solchen Momenten war die Vorstellung verlockend, ein permanentes Lager aufzuschlagen. Das Leben unterwegs war ohne Annehmlichkeiten. Man war immer angespannt, erwartete ständig die nächste Schwierigkeit, den nächsten Angriff.

Aber so war er aufgewachsen und kannte es nicht anders. Er hatte es nie gemütlich gehabt, hatte ein Haus nie als einen warmen, sicheren Ort verstanden, wo man sich mit den Menschen, die man mochte, an den Kamin setzen konnte. Das war ein Märchen für die Weicheier und Schafe, von denen sie sich ernährten. Er hatte nicht vor, weich zu werden. Hatte nicht vor, der Verlockung nachzugeben, sich jeden Abend in ein bequemes Bett legen zu können. Er würde hart, aufmerksam und frei bleiben. Das war sein Leben.

Thomas hatte seine Familie, seine Brüder auf der Straße gefunden. Als er erwachsen geworden war, hatte ihn dieselbe Familie gedrängt, der Armee beizutreten. Die Gang wollte, dass ihre Mitglieder wie richtige Soldaten ausgebildet waren. Sie wollten Schützen haben, die wirklich schießen konnten. Sie wollten Kämpfer haben, die auf der Straße mit den Fähigkeiten von Kriegern fochten. Thomas hatte getan, worum sie ihn gebeten hatten.

Zuerst hatte er das Militär gehasst. Er mochte es nicht, wenn ihm gesagt wurde, was er tun sollte. Für alles gab es Regeln - und Strafen, wenn man sie nicht befolgte. Oft war er versucht, Männer für die Art, wie sie mit ihm redeten, umzubringen. Er hätte sie sich außerhalb des Militärgeländes schnappen oder einen Manöverunfall vortäuschen können. Er hatte Männer aus genau demselben Grund auf der Straße getötet und keine Angst, es wieder zu tun. Aber falls er festgenommen oder unehrenhaft aus der Armee entlassen wurde, hätte er nicht mehr zu seiner

Straßenbandenfamilie zurückkehren können. Sie hatte große Pläne. Große Pläne für ihn und andere wie ihn, die sich unter den Soldaten versteckten. Er hatte sich auf die Zunge gebissen, Disziplin gelernt und irgendwann erkannt, dass ihn seine neu erworbene Selbstdisziplin wesentlich gefährlicher machte, als er je zuvor gewesen war.

Keiner der großen Pläne, die die Gang gehabt hatte, würde ausgeführt werden. Nach dem Zusammenbruch der USA war seine Gang von einer rivalisierenden Bande vernichtet worden. Jetzt hatte er nur noch andere Männer, die ihm ähnlich waren. Männer, die er in der Armee an ihren Tätowierungen und der Art, auf die sie sich begrüßten, erkannt hatte. Bevor die Angriffe kamen, hatte er über einhundert andere gefunden, die wie er waren. Sie hatten einen ähnlichen Hintergrund und ein ähnliches Elternhaus gehabt. Sie teilten ein Gefühl der Verbundenheit miteinander, das sogar noch über das von der Armee eingepflichtete hinausging. Thomas leitete davon den Namen ab, mit dem sie sich identifizierten: *Der Verbund*.

Der Name gab sie nicht sofort als Gangmitglieder zu erkennen. Jeder, der zufällig hörte, wie sie ihn benutzten, hätte aufgrund ihrer Uniformen annehmen können, dass er lediglich von ihrem Zusammenhalt als Soldaten kam. Obwohl manche von ihnen aus verschiedenen Banden stammten, waren keine von ihnen direkt verfeindet gewesen. Sonst hätten Thomas' Bemühungen, aus diesen Männern ein Team zu machen, nicht funktioniert. Aber es hatte geklappt. Sie hatten alle eine ähnliche Vergangenheit, sie kannten alle dasselbe Leben und sie hatten dieselben Wertvorstellungen.

Als die Welt um sie herum zusammenbrach, zerfiel die Armee. Es gab keine klar umrissene Mission mehr und die Desertationsrate schoss in die Höhe. Die Kommandanten der Zurückgebliebenen klammerten sich an ihre

Parteiangehörigkeit oder andere, weniger offensichtliche Anhängerschaften. Militärstützpunkte führten ihr eigenes, separates Dasein. Washington war schon vorher derartig gespalten gewesen, dass es schien, als hätten die Kommandanten auf eine derartige Gelegenheit nur gewartet.

Die Männer des Verbunds blieben über eine verschlüsselte Chat-App in Kontakt, bis sie nicht mehr funktionierte. Dann fielen sie auf den Plan zurück, den sie in den letzten Wochen ausgearbeitet hatten. Sie stahlen auf ihrem Stützpunkt einen ganzen Fuhrpark von ausgemusterten Lastwagen mit Mehrstoffmotoren und danach die Waffen und Versorgungsgüter, zu denen die Mitglieder des Verbunds Zugang hatten. Das Komische war, dass sich auf ihrem Stützpunkt niemand darüber aufregte, weil alles so chaotisch war. Soldaten plünderten die Bestände und verkauften sie an Zivilisten oder schmuggelten sie ihren Familien zu. Jede Nacht verschwanden Soldaten. Schon bald würden nur noch die übrig bleiben, die nichts anderes als das Leben in der Armee kannten.

Thomas hielt jeden Morgen eine Versammlung ab. Die einzigen Männer, die abwesend sein durften, waren die, die gerade ihren Wachpostendienst beendet hatten und Schlaf brauchten. Alle anderen mussten anwesend sein. An diesem Morgen versammelten die Männer sich mit Papptellern, auf denen das Essen dampfte, im Hauptraum des Agrarhandels. Thomas fand, dass man mit Essen nicht geizen sollte. Wenn man den Männern gutes Essen bot, folgten sie einem. Zum Frühstück hatten sie Speck, gebratenen Schinken, aufbereitetes Eipulver und Biskuits mit kleinen Marmeladenpäckchen, die sie in einem Schnellrestaurant gefunden hatten. Es wurde ein bisschen gegrummelt, weil es keine Bratensoße gab.

»Ich hab euch Arschlöcher zu sehr verwöhnt«, sagte Buddha Boy. »Wenn ihr mal einen Tag keine Soße kriegt, ist das für euch gleich das Ende der Welt.«

»Ja, so ziemlich«, stimmte Lawdog ihm zu.

»Du hast doch gutes Essen, oder nicht?«, fragte Buddha Boy. »Kein Grund zum Meckern.«

»Er hat recht«, mischte Thomas sich ein. »Vermutlich hat im Moment kein Schwein in meilenweitem Umkreis so ein gutes Frühstück vor sich, also haltet jetzt alle die Schnauze und hört zu.«

Die Männer wurden still. Die Versammlungen liefen freundschaftlich und locker ab, aber wenn Thomas ihnen sagte, still zu sein, dann meinte er es auch. Das allen klarzumachen, hatte mehrere Männer ihr Leben gekostet und es war in allen Köpfen kristallklar verankert. Er war der Boss und was er sagte, war Gesetz.

Thomas nahm ein Stück Schinken und biss davon ab. »Wie sieht die Treibstoffsituation aus?«

»Wir haben genügend Heizöl und Bootsdiesel gefunden, um die Lastwagen vollzutanken, aber für den Tanker ist nichts übrig«, sagte Mundo.

»Habt ihr in den Unterlagen Informationen über Großkunden finden können?«

»Wir mussten nicht mal im Computer nachsehen. Sie hatten jede Menge Papiere – Quittungen, wie viele Gallonen geliefert wurden und auf welches Geschäftskonto es ging. Es gibt mehrere Großbetriebsadressen, an die jeweils tausend Gallonen geliefert wurden. Wohl für welche von diesen riesigen Traktoren und Mähdreschern. Falls diese Leute ihre Felder nicht bestellen und nicht groß in der Gegend rumfahren, können die nicht viel Benzin verbrennen. Ich schätze, dass wir bei einem oder zwei von diesen Großbetrieben vorbeischauchen könnten und den Tanker damit vollkriegen.«

Thomas kaute und überlegte. »Den Tanker zu füllen, ist unsere wichtigste Priorität. Unser nächster Halt ist Chillicothe, und ich wette, dass es da nichts mehr gibt. Zu viele Leute. Nicht genügend Essen und Benzin für alle. Das werden ziemlich verzweifelte Arschlöcher sein.«

»Verzweifelt find ich gut«, sagte Shootah. »Verzweifelte Weiber machen so ziemlich alles, was ein Mann will.«

»Außer verzweifelten Weibern wird sich auch keine Frau mit Typen wie euch abgeben«, spottete Thomas. »Aber vergesst die Weiber. Wir haben hier jetzt Geschäftliches zu bereden. Lawdog, finde du mit Mundo raus, welche von diesen großen Treibstoffkunden hier in der Nähe sind. Sucht euch drei davon aus und schickt zu jedem ein Erkundungsteam von zwei Männern. Ihr werdet zu Fuß gehen und berichten, was ihr gesehen habt. Schaut selbst nach, ob die noch Treibstoff haben und wie viel. Versucht, Auseinandersetzungen zu vermeiden. Ihr wisst ja, dass es uns immer um Friede, Freude, Eierkuchen geht.«

Er konnte es nicht mal sagen, ohne zu grinsen. Seine Männer stimmten ihm zu und fingen an zu lachen.

»Ja, Mann, ich überleg schon lange, meine Camo-Klamotten gegen Batiksachen einzutauschen«, sagte Mundo. »Ich hab angefangen, mir Phish reinzuziehen.«

»Fisch?«, fragte Buddha Boy. »Wie Karpfen und Forelle?«

»Das ist 'ne Band, du Blödmann«, sagte Mundo. »Hippiescheiße. Wie Grateful Dead. Woodstock. Der ganze Kram.«

»Was zum Teufel kenn ich mich denn damit aus?«, fragte Buddha Boy. »Ich bin Soldat. Ich bin kein Hippie-Experte, Alter.«

»Du bist ein Soldat des Verbunds, nicht der Vereinigten Staaten«, erinnerte Thomas ihn. »Vergiss das nicht. Keiner von uns arbeitet noch für die Regierung. Wir arbeiten für uns selbst. Wir arbeiten füreinander.«

Lawdog schob sich den Rest seines Specks, Schinkens und den Marmeladenbiskuit in den Mund und warf seinen Teller auf den Boden. »Wo wir gerade von arbeiten sprechen - was soll der Rest von uns tun?«

»Stellt den Laden hier auf den Kopf«, sagte Thomas. »Ich bin mir nicht sicher, ob Bauern irgendwelche Sachen benutzen, die wir brauchen können, aber ich glaube, ich habe draußen Propangasflaschen gesehen. Buddha Boy braucht welche für den Herd, also seht zu, dass wir reichlich davon haben. Sonst wird's statt Biskuits kalte Pop-Tarts zu essen geben. Sucht nach Werkzeugen, Eisenwaren, Seilen, Ketten, Autozubehör, alles, das aussieht, als ob wir es gebrauchen könnten. Wenn ihr was Besseres findet, als das, was wir dabei haben, werft ihr den alten Kram weg und nehmt das neue Zeug mit. Und tagsüber sind mehr Leute unterwegs, das heißt, wir werden Wachposten um das Grundstück herum brauchen.«

»Werden wir den Treibstoff als Team abholen, wenn wir diese Großkunden gefunden haben?«, fragte Mundo.

Thomas nickte. »Sobald wir genügend Sprit für den Tanker gefunden haben, stellen wir den Treibstoff sicher. Wir machen weiter, bis der Tanker voll ist.«

»Alles klar«, antwortete Mundo.

»Gibt's noch Fragen?«, wollte Thomas wissen.

Gab es nicht.

»Jeder weiß, was er zu tun hat?«, fragte er.

Im ganzen Raum wurde genickt.

»Dann mal los. Packen wir's.«

Kapitel 3

Die Familie Ashford war fast so weit, sich zu ihrem Wildgulasch hinzusetzen. Mr. Ashford hatte in der Scheune einen Hirsch hängen, und der daraus zubereitete Eintopf kochte schon den ganzen Tag auf dem Holzofen vor sich hin und folterte die sechsköpfige Familie mit seinem Aroma.

Mrs. Ashford buk in der Pfanne auf dem Ofen Maisbrot. Sie nannte es Johnny Cakes und ihre Kinder waren davon fasziniert. Sie fanden, dass die kleinen runden Fladen wie Pfannkuchen aussahen, die mit Ahornsirup und nicht Gulasch gegessen werden sollten, und verschlangen sie fast so schnell, wie sie sie backen konnte. In Anbetracht der aktuellen Lage hatten sie einen guten Tag gehabt. Die Familie hatte es warm und sie besaßen etwas zu essen. Sie waren zuversichtlich, dass sie das, was im Land vor sich ging, überleben würden. Dann hörten sie eine Hupe.

Mr. Ashford saß neben dem Holzofen in einem Liegesessel und las eine alte Landwirtschaftszeitschrift. Er sprang von seinem Sessel auf und lief ans Fenster. Vorsichtig zog er die Gardine beiseite und spähte hinaus. Er drehte sich wieder zu seiner Familie um und sah, dass sie ihn großäugig anstarrte. »Da ist jemand am Tor. Sieht wie ein Militärfahrzeug aus. Los, alle in den Keller - sofort!«

Die Familie wusste, dass es keine Widerrede gab. Sie hatten dies schon oft gemacht, sowohl als Übung als auch wenn unerwarteter Besuch kam. Mrs. Ashford rannte in die Küche und riss die Kellertür auf. Sie schnappte sich eine Schrotflinte, die neben einem Besen in der Ecke stand. Die Kinder stiegen bereits die dunkle Treppe hinunter. Eins von ihnen trug eine Taschenlampe. Sie warf ihrem Mann einen nervösen Blick zu und er lächelte sie an.

»Wird schon in Ordnung sein«, sagte er.

Sie versuchte, zurückzulächeln, schaffte es aber nicht. Dann folgte sie ihren Kindern und schloss die Kellertür hinter ihnen ab.

Mr. Ashford nahm sein Jagdgewehr und stieß seine Füße in die Gummistiefel. Er wollte gerade auf die Veranda gehen und seine Besucher begrüßen, als die Hintertür eingetreten wurde. Der Rahmen zersplitterte und die Tür flog auf, prallte von der Wand ab. Ein Mann in Camouflage-Kampfanzug kam mit umgeschnallten Waffen durch die Tür. Er bewegte sich mit geübter Geschmeidigkeit und hielt ein Gewehr im Anschlag, das seinem Blick folgte, als er das Zimmer absuchte.

Mr. Ashford hob ungeschickt sein Gewehr, war aber zu langsam, zu ungeschickt. Schüsse prasselten in der Enge des Hauses nieder, drangen in Mr. Ashfords Brustkorb ein. Er fiel nach hinten gegen das Fenster und schlug mit seinem zuckenden Arm die Scheibe nach außen kaputt, bevor er auf dem Boden zusammensank.

Der Schütze marschierte ins Wohnzimmer, dicht gefolgt von einem zweiten Mann. Es war Mundo, der voranging. Body Bag kam hinter ihm.

»Der Keller!«, schnauzte Mundo. »Ich hab gesehen, wie die Tür zuging, als ich durchs Fenster reingesehen hab!«

Body Bag ging an die geschlossene Kellertür und rüttelte am Griff. Abgeschlossen. Statt neben der Tür zu stehen, wie man ihm beigebracht hatte, stand Body Bag direkt davor.

Mrs. Ashford im Keller wusste, was die Schüsse und der rasselnde Türgriff bedeuteten. Jetzt lag alles an ihr. Sie gab mit ihrer Flinte einen Schuss ab und ein Geschwader von Schrotkugeln riss ein faustgroßes Loch in die Tür. Dieselben Schrotkörner rissen ein Stück von Body Bags Gesicht und Hals weg. Er taumelte nach hinten, hielt sich den Hals und

stürzte blutsprühend gegen den Küchentisch. Der Tisch fiel um und er stürzte zu Boden.

»Scheiße!«, schrie Mundo und drückte sich an die Wohnzimmerwand.

Ein zweiter Schuss kam von der Schrotflinte, diesmal tiefer gezielt. Wer immer auch dort unten war, spielte auf Nummer sicher. Der Schuss riss die Tür weiter auf, traf aber niemanden.

»Hörst du mich, Body?«, brüllte Mundo. Als keine Antwort kam, spähte er um die Ecke und sah, dass sein Freund tot auf dem Küchenfußboden lag. Ein Auge und ein Großteil seiner rechten Gesichtshälfte fehlten.

»Arschlöcher!«, schrie Mundo. »Verdammte Arschlöcher!« Er zerrte eine Handgranate aus seiner Ausrüstung und zog die Nadel. Er rannte auf die Kellertür zu und warf die Granate durch das zersplitterte Loch, als würde er Abfall in einen Mülleimer werfen.

Die Ashfords hatten unten im Keller keine Ahnung, was gleich passieren würde. Mrs. Ashford versuchte, die Schrotflinte zu halten, während eins ihrer Kinder von einer sicheren Stelle aus mit der Taschenlampe leuchtete. Sie hörte lediglich etwas Schweres die Kellerstufen hinunterklappern. Es klang wie eine Suppendose. Sie hatte nicht die Zeit, sich zusammenzureimen, was es war.

Mundo rannte in Höchstgeschwindigkeit aus der Hintertür hinaus und sprang von der Veranda. Die Granate explodierte und die Kellerfenster zersplitterten in einem Regen aus Glas. Die Druckwelle war zu groß für einen so kleinen Raum. Mundo versuchte, das Haus im Auge zu behalten, und rannte mitten in eine Schaukel hinein. In letzter Sekunde versuchte er, über eine der baumelnden Schaukeln zu springen, blieb aber mit den Füßen am Sitz hängen und fiel mit dem Gesicht in den Mulch.

Ein lauter Knall kam aus einer anderen Richtung und Mundo stemmte sich hoch, versuchte, sich zusammenzureimen, was vor sich ging. Es waren jedoch seine eigenen Leute. Der Tanker hatte das Tor durchbrochen und schleifte es rasselnd wie einen verlorenen Auspuff hinter sich her.

»Mundo! Was ist los, Mann?«, schrie es aus seinem Funkgerät. »Was ist passiert?«

Mundo hörte ein Windgeräusch, gefolgt von einem einzigen hohen Schrei. Er warf einen Blick zurück auf das Haus und sah Rauch aus den Fenstern quellen. Die Granate musste irgendetwas in Brand gesetzt haben, vielleicht einen Heizöltank im Keller. Das Haus brannte, Rauch und Flammen strömten aus den Kellerfenstern.

»Sie haben Body Bag erwischt!«, brüllte Mungo in sein Funkgerät. »Die hatten sich im Keller verschanzt und ich musste sie schreddern.«

»Ganz toll gemacht«, sagte Lawdog sarkastisch. »Den Qualm werden die Leute meilenweit sehen und wissen wollen, was zum Teufel hier los ist. Du hättest genauso gut eine Signalrakete abschießen können.«

Mundo stand auf und winkte dem Tanker zu. Er lief zu einem in der Nähe stehenden Baum, wollte etwas zwischen sich und dem Haus haben, für den Fall, dass im Obergeschoss noch jemand am Leben war. Er hatte nicht die Zeit gehabt, das Haus zu durchsuchen, bevor alles schiefging, aber falls noch jemand lebte, dann nicht mehr lange. Das Haus stand lichterloh in Flammen.

Der Tanker kam über den Rasen auf ihn zu und verlangsamte seine Fahrt, als er sich ihm näherte. Lawdog rollte das Fenster herunter und stellte den Motor ab. Es war schwierig, sich über den Lärm hinweg zu verständigen. »Wohin?«